

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Rede des Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich am 20. Aug. 1915]

[urn:nbn:de:bsz:31-252394](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-252394)

Dieser Krieg hat es an den Tag gebracht, welcher Größe wir fähig sind, gestützt auf die eigene sittliche Kraft. Die Macht, die uns die innere Stärke gab, können wir nicht anders als im Sinne der Freiheit gebrauchen. Die von ihren Regierungen gegen uns in den Krieg gehehnten Völker haßen wir nicht. Aber wir haben die Sentimentalität verlernt. (Lebhafter Beifall.) Wir halten den Kampf durch, bis jene Völker von den wahren Schuldigen den Frieden fordern, bis die Bahn frei wird für ein neues von französischen Ränken, moskowitischer Eroberungssucht und englischer Vormundschaft befreites Europa. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Deutschlands finanzielle Kriegsrüstung

Ausführliche Rede des Schatzsekretärs Dr. Helfferich im Reichstag
am 20. August 1915.

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Mit dem Nachtragsetat treten die verbündeten Regierungen zum vierten Male seit Kriegsausbruch mit dem Antrag auf Bewilligung der für die Durchführung des Krieges erforderlichen Mittel an den Reichstag heran. Ihre Budgetkommission hat sich bereits mit dem Nachtragsetat befaßt. Die Verhandlungen waren getragen von dem Geiste der Einigkeit und der Vaterlandsliebe, wie er aus der schweren Prüfung und den großen Erlebnissen dieses Weltkrieges neu erstanden ist. Ich weiß, daß Ihre Gesamtheit von demselben Geiste erfüllt ist, daß die Durchführung des neuen Kredits von 10 Milliarden Mark Ihrer Zustimmung sicher ist, um aufs neue vor der Welt die ungebrochene Kraft und den unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes zu beweisen. Wenn ich trotzdem um Ihre Erlaubnis bitte, den neuen Kriegskredit mit einigen Ausführungen begründen zu dürfen, so tue ich dies, weil ich das Bedürfnis empfinde, an der Schwelle des zweiten Kriegsjahres vor diesem hohen Hause, vor dem deutschen Volk, vor den Verbündeten, der neutralen und der feindlichen Welt in kurzen Zügen ein Bild zu geben, wie sich im ersten Kriegsjahre die Finanzlage des Reiches gestaltet hat, welche Erwartungen wir auf die Zukunft setzen dürfen. Ich gehe gleich in medias res. Bewilligt worden sind bisher für die Kriegsführung je 5 Milliarden Mark im August und Dezember vorigen Jahres und 10 Milliarden im März dieses Jahres, zusammen 20 Milliarden Mark. Mit dem Nachtragsetat wird die Summe der Kriegskredite auf 30 Milliarden Mark gebracht. Der bisher schon bewilligte Kredit von 20 Milliarden Mark entspricht ungefähr dem gesamten Werte des ganzen deutschen Eisenbahnstems mit all seinen Anlagen und allem rollenden Material. Der in diesem gewaltigen Umfang bewilligte Kredit bedarf heute der Auffüllung. Obwohl wir schon im März mit gewaltigen Summen für den monatlichen Kriegsbedarf rechneten, sind unsere Schätzungen durch die tatsächliche Gestaltung der Kriegsausgaben noch übertroffen worden

Die Gründe für die Steigerung der Kriegsausgaben liegen auf der Hand. Die Aufstellung immer neuer Formationen und deren Ausrüstung, die Verpflegung und Bekleidung unserer Truppen bei den steigenden Preisen für alle Lebensmittel und Rohstoffe, der alle bisherigen Vorstellungen weit übertreffende Munitionsverbrauch, die Instandhaltung, Vermehrung und Verbesserung unserer Kriegswerkzeuge zu Land, zu Wasser und in der Luft, die Organisation der Verkehrsmittel hinter unseren Fronten, der Bau von Wegen, Brücken und Eisenbahnen in den besetzten feindlichen Gebieten, das alles tritt täglich als Geldbedarf an mich heran und verdichtet sich zu Monatssummen, die hart an die zwei Milliarden heranreichen. Die Ausgaben eines einzigen Monats sind heute um ein Drittel höher als die Gesamtausgaben des Krieges 1870/71. Wir wollen uns über die Größe der Leistung, die noch zu verrichten, über die Schwere der Opfer, die noch zu bringen sind, keiner Selbsttäuschung hingeben.

Es ist eine furchtbar schwere Zeit, die den deutschen Völkern und unserm Erdteil auferlegt ist. Wir wären dieser Zeit nicht würdig, wenn wir uns — *more gallico* — über ihren Ernst hinweg betrügen wollten. Das Durchhalten wird im zweiten Kriegsjahre schwerer sein als im ersten. Wir wollen uns namentlich darüber klar sein, daß neue große Anstrengungen erforderlich sein werden, um unserer Bevölkerung im Innern das Durchhalten zu erleichtern, daß noch größere Mittel als bisher aufgewendet werden müssen, um gegenwärtige Not zu lindern, drohendem Elend vorzubeugen und Schäden für die Zukunft des deutschen Volkes abzuwenden. Ich möchte hier ausdrücklich wiederholen, was ich bereits in der Budgetkommission erklärt habe, daß die verbündeten Regierungen sich diesen Aufgaben nicht entziehen werden. Ich wiederhole insbesondere, daß die Reichsfinanzverwaltung, einer in der Budgetkommission gegebenen Anregung entsprechend, aus dem neuen Kredit einen Betrag von 200 Millionen bereitstellen wird, um den Fonds zu verstärken, der im Dezember v. J. beschlossen worden ist zur Unterstützung von Gemeinden und Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, namentlich auf dem Gebiete der Familienunterstützung und der Erwerbslosenfürsorge. So groß die materiellen Opfer sind, die das deutsche Volk neben den noch größeren und schwereren in diesem Kriege bisher gebracht hat und weiter bringen wird, jeder Deutsche wußte von Anfang an, warum wir diese Opfer bringen. Und jeder Deutsche weiß heute, daß die Opfer nicht umsonst gebracht werden. Ich brauche deshalb nicht viel Worte zu machen.

Die durchschlagende Begründung der neuen Kreditvorlage ist der einmütige Wille des deutschen Volkes, den uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen bis zu dem Frieden, den wir vor uns selbst, vor unseren Kindern und Enkeln verantworten können. Soweit sind wir heute noch nicht. Noch wollen die Feinde nicht zugestehen, daß ihr Frebelmut sich übernommen hat, als er sich vermaß, uns mit Überzahl durch

Waffengewalt niederzuringen. Noch wiegen sie sich in dem Selbstbetrug, daß es ihnen gelingen könnte, uns durch Ermüdung und Erschöpfung ihrem Willen zu unterwerfen. Noch immer sträubt man sich, obwohl schwer getroffen, gegen den Gedanken, daß ihre Sache verspielt ist, daß vernünftige Abwägung aller Aussichten sie zwingen muß, den Fehlschlag ihres Unternehmens einzugestehen, für sich zu retten, was zu retten ist, und uns Sühne und Sicherheit für die Zukunft zu bieten. Solange die Feinde sich nicht bequemen, aus der Tatsache unserer Unbesiegbarkeit und unserer Siege die Konsequenz zu ziehen, sind die Waffen unser einziges Mittel, sie zu überzeugen; so lange wollen, müssen und werden wir weiter kämpfen und jedes Opfer bringen, das der Krieg uns auferlegt. Zu der Aufbringung der Mittel soll auch diesmal wieder der Anleihenweg beschritten werden. Ich habe bereits im März ausgeführt, welche Gründe die Verbündeten Regierungen veranlassen, von der Einbringung von Kriegssteuern, solange es angängig ist, abzusehen. Diese Gründe bestehen heute noch fort. Wir wollen während des Krieges die gewaltige Last, die unser Volk trägt, nicht durch neue Steuern erhöhen, so lange hierfür keine zwingende Notwendigkeit vorliegt. Eine stärkere Verbrauchsbesteuerung würde bei den ohnedies hohen Preisen aller Unterhaltungsmittel wohl ebensowenig auf Verständnis und Gegenliebe stoßen, wie eine erhöhte Besteuerung des Verkehrs. Die direkten Steuern werden, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Frage, von den Kommunen und teilweise auch von den Einzelstaaten unter dem Zwange des Krieges ohnedies in erhöhtem Maße herangezogen. Diese Gründe wiegen um so schwerer, als auch im günstigsten Falle der Steuerertrag nur einen nach wenigen Prozenten zu berechnenden Bruchteil der ungeheuren Kriegslasten ausmachen könnte.

Sie warten in diesem Zusammenhang wohl auf ein Wort über die vielbesprochene Kriegsgewinnsteuer. Bei der Zusammenkunft der Finanzminister der Einzelstaaten, die am 10. Juli hier stattfand, ist ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden. Zu einer Gesetzesvorlage ist jedoch die Angelegenheit, die einer genauen Durcharbeitung bedarf, noch nicht reif. Wir sind auch der Ansicht, daß die Erhebung einer solchen Steuer erst nach Abschluß des Krieges stattfinden kann. Denn erst in diesem Zeitpunkt werden die Betroffenen übersehen können, wie sich die finanziellen Wirkungen des Krieges stellen. Über die Grundsätze, hinsichtlich deren bei den Verbündeten Regierungen heute schon Übereinstimmung besteht, kann ich folgendes sagen: Sie sind überzeugt, daß die einwandfreie Feststellung und Erfassung des Begriffes „Kriegsgewinn“ eine steuertechnische Unmöglichkeit ist. Andererseits sind wir der Meinung, daß alle, die während der Kriegszeit im Gegensatz zu der großen Masse ihrer Volksgenossen in der Lage waren, ihr Vermögen in erheblicherem Umfange zu vermehren, auch imstande und verpflichtet sind, in höherem Maß als im Wege der gewöhnlichen Besteuerung zu den Kosten des Krieges beizutragen. Damit ist die Anlehnung an die Reichsvermögenszuwachssteuer gegeben. Wie weit für die Bemessung

der Steuerfäße Veränderungen des Einkommens in der Kriegszeit herangezogen werden können, unterliegt ebenso wie eine Reihe von anderen Fragen noch der Prüfung. Übereinstimmung besteht darüber, daß der Vermögenszuwachs durch Erbgang von der Sondersteuer befreit werden soll. Wir sind ferner darüber einig, daß in Rücksicht auf den besonderen Zweck der Steuer, zur Abminderung der Kriegslasten zu dienen, der Betrag der Steuer außer in Bargeld auch in Kriegsanleihe zahlbar sein soll. Die Erwartung der Kriegsgewinnsteuer braucht also niemanden abzuhalten, Kriegsanleihe zu zeichnen. Aber auch die Kriegsgewinnsteuer kommt, wie bereits erwähnt, als Einnahmequelle während des Krieges nicht in Betracht.

Wenn wir demnach, solange wir hoffen können, unser außerordentliches Budget auch ohne neue Einnahmen einigermaßen im Gleichgewicht zu halten, auf die Erschließung neuer Steuerquellen während des Krieges verzichten, so stehen wir damit nicht allein. Auch England hat sich unter dem Zwange der Tatsachen zu dieser Politik bekehrt. Im letzten Herbst noch lodte den britischen Schatzkanzler das Vorbild der napoleonischen Kriege, deren Kosten zu mehr als 40 Prozent durch Steuern gedeckt wurden. Aber es ist bei der damals beschlossenen Erhöhung der Einkommensteuer, der Bier- und Teesteuer geblieben, deren Ergebnis nur etwa 5 Prozent der englischen Kriegsausgaben ausmacht. Ein zweiter Versuch der Steuererhöhung im Frühjahr dieses Jahres ist sang- und klanglos aufgegeben worden, und wenn neuerdings die englische Regierung mit dem Gedanken einer Erstreckung der Einkommensteuer auf die bisher freien Einkommen der Arbeiter spielt, so regt sich auch hiergegen ein so starker Widerspruch, daß der Erfolg mehr als zweifelhaft ist. Wie die Dinge liegen, bleibt vorläufig nur der Weg, die endgültige Regelung der Kriegskosten auf den Friedensschluß und die Zeit nach dem Frieden zu verschieben. Dabei möchte ich auch heute betonen: Wenn Gott uns den Sieg verleiht und damit die Möglichkeit, den Frieden nach unseren Bedürfnissen und Lebensnotwendigkeiten zu gestalten, dann wollen und dürfen wir neben allem anderen auch die Kostenfrage nicht vergessen. Das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig. Die ganze künftige Lebenshaltung unseres Volkes muß, soweit es irgend zu erreichen ist, von der ungeheuren Bürde entlastet werden, die der Krieg anwachsen läßt. Das Bleigewicht der Milliarden haben die Anstifter des Krieges verdient, sie mögen es durch Jahrzehnte schleppen, nicht wir. Daß die ungeheuere finanzielle Schwächung unseren Gegnern die Durchführung dieses Zieles erschweren wird, ist nicht zu bezweifeln. Aber wir werden tun, was in dieser Richtung irgend getan werden kann. Die Bewilligung des Kriegskredites hat als Gegenstück die Realisierung dieser Kredite durch die Begebung der Anleihe. Sie wissen, daß die Ausgabe einer neuen dritten Anleihe bevorsteht. Unsere Vorbereitungen nähern sich dem Schlusse. Gegen Ende dieses Monats werden die Zeichnungseinladungen ausgegeben werden. Wir müssen durch die neue Anleihe die großen Summen hereinbringen, die wir bereits jetzt über die

13½ Milliarden Mark der ersten beiden Kriegsanleihen hinaus verausgabt haben. Zum Teil sind diese Summen durch den Kriegsschatz und durch die vorhandenen bereiten Bestände der Reichshauptkasse bei Ausbruch des Krieges gedeckt worden. Diese Deckung hat eine Erhöhung erfahren durch den Überschuf des Stats für das Rechnungsjahr 1914/15, der sich wesentlich höher stellt, als nach einer Meldung, die ich im März dieses Jahres auf Grund von vorläufigen Abschlüssen und Schätzungen machen konnte. Damals bezifferte ich den Überschuf auf 38 Millionen. Nach der endgültigen Abrechnung stellt sich der Überschuf auf nicht weniger als 219 Millionen Mark. Zusammen mit den anderen Kosten, die ich soeben genannt habe, ist das immerhin eine ansehnliche Entlastung, aber darüber hinaus müssen wir noch viel größere Beträge vorläufig durch Diskontierung von Reichsschatzscheinen bei der Reichsbank und Privatbanken aufbringen. Diese Schatzscheine müssen wir jetzt konsolidieren. Wir müssen außerdem einen möglichst großen Betrag neues Geld beschaffen. Ich bin des Erfolges sicher, denn alle sittlichen und materiellen Kräfte des deutschen Volkes, die bei unseren ersten beiden Kriegsleihen alle Erwartungen übertreffen ließen, sind heute stärker als je tätig. All die Summen, die das Reich für den Krieg verausgabt hat, sind bis auf verhältnismäßig unbedeutende Beträge im Lande geblieben. Sie sind unseren Soldaten, unserer Landwirtschaft, Industrien, Unternehmern und Arbeitern zugeflossen. Sie haben als Einzahlung auf die letzte Kriegsleihe gebient und haben sich darüber hinaus zu neuem Sparkapital verdichtet. Dieser Prozeß tritt zutage in der Inanspruchnahme der Darlehenskassen.

Zur Zeit der ersten großen Einzahlung auf die zweite Kriegsleihe haben die von den Darlehenskassen ausgeliehenen Summen den Betrag von 1500 Millionen überschritten. Die Ausleihungen sind inzwischen wieder unter 1 Milliarde Mark herabgegangen. Davon kommen auf Darlehen für die zweite Kriegsleihe nur noch 292 Millionen, das sind weniger mehr als 3 Prozent des bisher eingezahlten Betrages von 9 Milliarden. Diese sind veröffentlicht und könnten unseren Feinden so bekannt sein, wie uns. Trotzdem verbreiten sie in verstockter Unbelehrbarkeit die Behauptung, unsere Kriegsleihen seien so gut wie ausschließlich mit dem Kredite der Darlehenskassen finanziert worden. Gerade heute früh habe ich einen Artikel des sonst noch leidlich zurechnungsfähigen „Daily Telegraph“ erhalten, der diese Behauptungen seinen Lesern besonders schmachhaft macht mit der Bemerkung, unsere Darlehenskassen gäben Geld auf alles, was man ihnen bringt, sogar auf Zahnstocher, Kohleneimer usw. (Gelächter.) Die Anlagen bei unseren Sparkassen, die in 1913 um rund 1 Milliarde zugenommen hatten, sind im Jahre 1914 trotz des Krieges und der Einzahlungen auf die erste Anleihe um rund 900 Millionen gestiegen. Im laufenden Jahre haben die Zugänge in den ersten sechs Monaten gegen 1½ Milliarden betragen. Sie sind in vollem Umfange den Einzahlungen auf die zweite Anleihe zugute gekommen, auf die bei den Spar-

fassen rund 1800 Millionen gezeichnet worden sind. Trotz dieser gewaltigen Kraftanstrengungen stehen die Einlagen unserer Sparkassen mit mehr als 20 Milliarden heute stärker da als jemals vor Ausbruch des Krieges. Ähnlich günstig steht es bei den Banken. Auch hier haben sich die Depositen nach der starken Inanspruchnahme durch die Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe wieder auf den alten Stand gehoben, teilweise sogar den bisherigen Höchststand übertroffen. Die Flüssigkeit des Geldes und das Gefühl der finanziellen Stärke und Gesundheit hat sich stellenweise sogar wieder in spekulatives Treiben an den Börsen umgekehrt. Aber ein leiser Wink hat genügt, um hier Einhalt zu gebieten und die Ansicht zur Geltung zu bringen, daß es für die Verwendung des freien Geldes und für die Betätigung finanziellen Kraftgefühls heute ein besseres Feld gibt als die Effekten-Spekulation. Heute gehört alles verfügbare Geld dem Vaterland. Heute sind die Kriegsanleihen das Anlagepapier.

Der freie Verkehr an den Börsen hat seine gute Berechtigung in der Kriegszeit, wenn und soweit er mittelbar oder unmittelbar einem großen Ziele dient. (Sehr richtig!) Es spricht für die Einsicht und Vaterlandsliebe unseres Bankierstandes, daß der freie Börsenverkehr bisher im wesentlichen in diesen Schranken sich betätigt hat und daß die erste Warnung sofort auf volles Verständnis und bereitwilligte Unterstützung gestoßen ist.

Wir wollen jetzt bei der dritten Anleihe unsere finanzielle Kraft wieder in Bewegung setzen. Zu diesem Zweck haben wir die Organisation, die sich bei den ersten Kriegsanleihen so gut bewährt hat, noch weiter ausgestaltet. So werden wir diesmal die sämtlichen Postanstalten im ganzen Reiche zur Deckung mit heranziehen, um für jedermann bequemste Gelegenheit zur Beteiligung an der Kriegsanleihe zu schaffen; wir wollen ferner diesmal auch für die kleinen Zeichnungen von tausend Mark und darunter, für die bisher die sofortige volle Zahlung vorgeschrieben war, Teilzahlungen gestatten, um auf diesem Wege den kleinen Zeichnern die Einzahlung zu erleichtern. Wir hoffen ferner, nach einigen guten und wirksamen Beispielen bei der letzten Kriegsanleihe, die Arbeitgeber dafür zu gewinnen, daß sie ihren Angestellten und Arbeitern durch Vorlagen die Zeichnung ermöglichen. Für die großen Zeichner werden wir das Einzahlungsgeschäft vereinfachen, indem wir die noch nicht verzinslichen Schatzanweisungen des Reiches unter Abzug eines Prozentsigen Diskonts auf die Anleihe in Zahlung nehmen, wodurch wir gleichzeitig die Gelbbewegung und die Störung des Geldverkehrs auf ein Mindestmaß zurückführen. Wir werden ferner diesmal den Zeichnern vor der Aushändigung der endgültigen Stücke Zinsscheine geben, damit sie sofort etwas in der Hand haben. Bei der zweiten Kriegsanleihe sind Schwierigkeiten entstanden infolge der großen Anzahl der auszufertigenden Stücke. Diese Schwierigkeiten wollen wir durch die Zwischenscheine vermeiden.

Die Werbetätigkeit gedenken wir in noch größerem Umfange zu betreiben als das letzte Mal. Die sensationelle Reklame, die England bei der letzten Kriegsanleihe aufgeboten hat im gleichen

Stille wie für die Werbung des Kriegsdienstes glauben wir allerdings entbehren zu müssen. Unser deutscher Geschmack sträubt sich dagegen, die Methode der Zirkusreflamme auf den Ernst des Krieges anzuwenden. Wir glauben auch nicht nötig zu haben, nach englischem Vorbild den Zeichnern zu sagen, daß sie dem Vaterland „a mercy“ eine Gnade erweisen. Das deutsche Reich bittet nicht und der Deutsche gibt dem Vaterlande kein Almosen, sondern erfüllt seine Pflicht. Aber die lebendige Mitwirkung aller, die durch Amt und Beruf, durch Stellung und Ansehen belehrend und beratend auf die weitesten Volkskreise einwirken können, diese tätige Mitwirkung wollen wir nicht missen. Gemeindevorsteher, Geistliche, Lehrer haben uns das letzte Mal schon wacker mitgeholfen, sie werden ihre Anstrengungen verdoppeln. Und vor allem rechne ich auf die Mitglieder dieses Hauses, die durch das Vertrauen des Volkes zu dessen Vertretern erwählt sind. Jeder von Ihnen kann in seinem Kreise durch Belehrung und Appell an das patriotische Gewissen Erhebliches zu dem Erfolge beitragen. In der Ausstattung der Anleihe selbst wollen wir auf dem geraden und einfachen Wege bleiben, der uns bei den ersten Anleihen so große Erfolge gebracht hat. Die fünfprozentige Kriegsanleihe ist das volkstümlichste Papier, das es in Deutschland je gegeben hat. Ohne Not wollen wir von den bewährten Bahnen nicht abgehen. Nur den Ausgabefurs werden wir im Gefühl unserer gewaltigen Finanzkraft etwas höher setzen. Probieren und Experimentieren, erzwungene Finanzkunststücke und sensationelle Reizmittel überlassen wir denen, die sich unsicher fühlen. Der Starke sucht seine Kraft in der Einfachheit.

Wenn etwas unsere Zuversicht und Selbstsicherheit zu steigern vermag, dann ist es ein Vergleich mit den Finanzverhältnissen und den Finanzmaßnahmen unserer Gegner. Vorausschicken möchte ich eine Schätzung der Gesamtkosten, die dieser ungeheure Krieg verursacht. Die täglichen Kriegskosten der sämtlichen beteiligten Mächte belaufen sich jetzt auf nahezu 300 Millionen Mark. Die monatlichen Kriegskosten übersteigen 8 Milliarden Mark, und für das Jahr kommen wir insgesamt auf rund 100 Milliarden Mark. Nie zuvor in der Weltgeschichte hat eine solche Art Verschöberung und Wertzerstörung stattgefunden. Von den einzelnen Ländern hat Deutschland bis vor kurzem die größte Last getragen, und in der Gesamtsumme der bisher aufgelaufenen Kriegskosten stehen wir auch heute noch an erster Stelle. Jetzt hat uns England in den laufenden Kriegskosten überholt. Der tägliche Geldbedarf für den Krieg scheint jetzt dort 4 Millionen Pfund Sterling gleich 80 Millionen Mark überschritten zu haben. Wir wollen den Engländern diesen Vorsprung neidlos gönnen, zumal die Engländer selbst das Gefühl haben, daß wir mit kleineren Mitteln unendlich viel mehr erreichen. Kürzlich hat ein englisches Parlamentsmitglied geäußert, Deutschland schaffe mit einem Pfund mehr als England mit drei (Hört, hört!). Das ist im ganzen vielleicht übertrieben, aber daß das Verhältnis in einzelnen Dingen noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, darüber könnte ich Ihnen einige interessante Belege geben. Die Gesamt-

kosten des Krieges dürften sich auf die beiden kriegführenden Gruppen etwa so verteilen, daß auf die Koalition unserer Feinde fast zwei Drittel und auf uns und unsere Verbündeten nicht viel mehr als ein Drittel entfällt. (Hört, hört!). Von allen kriegführenden Ländern haben Deutschland, England und Osterreich-Ungarn allein bisher einen nennenswerten Teil an den Kriegskosten durch langfristige Anleihen gedeckt. England hat in seinen beiden Kriegsanzleihen 18 bis 19 Milliarden Mark aufgebracht, von denen zurzeit etwa 12 bis 13 Milliarden eingezahlt sein dürften. Wir halten auf etwa über 13 Milliarden, die jetzt so gut wie voll eingezahlt sind, und mit der bevorstehenden Kriegsanzleihe werden wir, wie ich zuversichtlich hoffe, auch hinsichtlich der gezeichneten und damit auch für die weitere Kriegführung gesicherten Summen wieder allen anderen voran sein. Osterreich-Ungarn hat durch langfristige Anleihen bisher nahezu 8 Milliarden Kronen aufgebracht, eine Leistung, die angesichts des Standes der Wirtschaft und des Volksreichtums der Donaumonarchie die größte Anerkennung verdient.

Frankreich, das berühmte Land der Rentner, bleibt hinter diesen Ziffern weit zurück. Der Reinertrag seiner langfristigen Anleihen, der sogenannten „Obligations de la défense nationale“ erreicht kaum 2 Milliarden Franken. Das ist etwa ein Viertel dessen, was Osterreich-Ungarn auf diesem Wege geleistet hat. Den ganzen großen Rest dieses Kriegsbedarfes hat Frankreich nur im Wege des kurzfristigen Kredits decken können. Es hat rund 8 Milliarden Franken durch kurzfristige Schatzscheine aufgenommen, die nun jeden Augenblick in größeren Beträgen fällig werden, daneben 6½ Milliarden Franken durch Inanspruchnahme der Bank von Frankreich. Dazu kommt noch ein Kredit von 1½ Milliarden Franken, den Frankreich sich unter recht harten Bedingungen von England hat einräumen lassen. Von Rußland, Italien und den kleineren Ententegenossen will ich hier nicht reden. Man soll auch gegen seine Feinde nicht ohne Not grausam sein.

Für die Bewertung der bisher erzielten Erfolge und der weiteren Ausichten der finanziellen Kriegführung ist nicht nur die Höhe der aufgebrachten Summen entscheidend, sondern auch das Wie der Aufbringung. Ich glaube ohne Überhebung sagen zu können, daß wir in diesem Punkte die unbestreitbare Überlegenheit besitzen. Frankreich hat es bisher überhaupt nicht zu einer regelrechten Anleihe-Emission gebracht. Es verkauft Tag für Tag an Bons und Obligationen, was es irgend loswerden kann. Neuerdings wird sogar die Ausgabe verzinslicher Papierscheine von 20 Francs und 5 Francs angekündigt, ohne die Ergiebigkeit der immer noch kärglich fließenden Quellen zu steigern. Von Zeit zu Zeit spricht man von einer regulären Anleihe, aber man hat bisher noch immer gefunden, daß für eine solche Operation die Zeit noch nicht gekommen sei. England, das Land der 2½prozentigen Konsols, hat es erst mit einer 3½prozentigen Kriegsanzleihe versucht. Das Zeichnungsergebnis war mit annähernd 7 Milliarden außerlich gut. Aber die zu 95 Prozent ausgegebene Anleihe sank alsbald unter den Emissionskurs, das beste Zeichen dafür, daß die

Anleihe schlecht untergebracht war. In einer schwachen Stunde hat kürzlich ein großes Londoner Blatt ausgeplaudert, man habe damals während der Zeichnung soviel von einem glänzenden Erfolg geredet, daß die Kapitalisten eine besondere Anstrengung nicht für nötig gehalten hätten. Infolgedessen sei der Stand der Zeichnungen vor dem Zeichnungs-schluß so ungenügend gewesen, daß es einer besonderen Anstrengung der Banken bedurft habe, um diese zu veranlassen, durch starke Erhöhung ihrer Zeichnungen wenigstens den äußeren Erfolg zu retten. Das ist also das wahre Bild der angeblichen so stark überzeichneten ersten englischen Kriegsanleihe. Der sich aus dieser falschen Situation ergebende Kursdruck schuf eine ernstliche Verlegenheit für die weitere Geldbeschaffung, zumal schon im März das durch die Anleihe gewonnene Geld zu Ende war, das nach der ursprünglichen Absicht bis in den Juli hätte reichen sollen. (Hört! Hört!). Eine um Littern angekündigte weitere Anleihe unterblieb zunächst und die englische Regierung versuchte nach französischem Vorbild, durch das tägliche Ausbieten kurzfristiger Schatzwechsel, sich die nötigen Mittel zu verschaffen. Die Summen schwoollen an und das Interesse der Käufer schwand. Inzwischen ist der Mann der „silbernen Kugel“, Lloyd George, an seiner so laut bekundeten Zuversicht, daß England im Zeichen dieses Metalls des Sieges sicher sei, offenbar einigermaßen irre geworden und hat es für rätlich gehalten, sich der Herstellung von Munition aus härterem Metall zuzuwenden. Unter seinem Nachfolger raffte sich die englische Regierung zu der gewaltigen Kraftanstrengung der letzten Anleihe auf. Der Zinssatz wurde auf 4½ Prozent erhöht, der sichtbare Ausgabekurs auf pari festgesetzt und in Wirklichkeit wurde durch allerlei Nebenvorteile die Verzinsung auf mehr als 5 Prozent gebracht. Das Ergebnis, das dem britischen Schatzamt nach den Erklärungen im Unterhause vorschwebte, war die Deckung des Kriegsgeldbedürfnisses bis Ende des laufenden Finanzjahres, also Ende März 1916. Dazu hatte ein Barerlös der Anleihe von etwas mehr als einer Milliarde Pfund Sterling gehört. Das wirkliche Ergebnis, so groß es absolut genommen war, blieb um 600 Millionen Pfund zurück und es wird nicht bis Ende März nächsten Jahres, sondern bis Ende September dieses Jahres vorhalten. Schon jetzt hat der Schatzkanzler die Begebung von Schatzwechseln wieder aufgenommen und auch dieses Ergebnis wurde nur dadurch erreicht, daß am Tage vor dem Zeichnungs-schluß die großen Banken sich entschlossen — natürlich ganz freiwillig, so freiwillig wie man im Lande der Magna Charta libertatum Kriegsdienste tut und Munition herstellt — die Zeichnung auf den doppelten Betrag der von ihnen auf die erste Kriegsanleihe gezeichneten Summe zu erhöhen und zwar auf 200 Millionen Pfund, also ein gutes Drittel des gesamten Subskriptionsbetrages. So sieht die vom britischen Schatzkanzler gewollte Volkszeichnung aus! Der richtige Gradmesser des wirklichen Erfolges ist, daß die neue Anleihe am ersten Tage, an dem sie zur Notiz gelangte, sofort unter dem Ausgabekurs hervorbing und heute nur etwa 98 notiert, daß ferner in den Verlegenheiten der eng-

lischen Regierung kaum nur eine Atempause eingetreten ist, daß die Zeitungen heute schon offen von der Notwendigkeit einer neuen diesmal fünfprozentigen Anleihe sprechen und die „Times“ eine große Anleihe in Amerika als unvermeidlich bezeichnet. (Hört! Hört!).

Ich stelle diesem Verlauf der Dinge in Frankreich und England die einfache Tatsache gegenüber, daß unsere beiden Kriegsanleihen keinen Augenblick unter ihren Ausgabekurs heruntergegangen sind. Daß ihre Kurse vielmehr sich von Anfang an über den Ausgabekurs gehalten haben, daß wir die zweite Kriegsanleihe mit demselben fünfprozentigen Zinssatz um 10 Prozent höher auflegen konnten, als die erste und daß wir auch bei der dritten Kriegsanleihe den Ausgabekurs erhöhen können. Wenn also in diesem Weltkrieg noch das alte Wort gilt: „Facta loquuntur“, dann müssen selbst unsere verbohrtesten Feinde sich allmählich klar werden, wie die Dinge auf dem finanziellen Kriegsschauplatz stehen. Das finanzielle Kräfteverhältnis, wie es in den Erfolgen der bisherigen Geldbeschaffung für den Krieg zum Ausdruck kommt, spiegelt sich wieder in allen anderen Erscheinungen, die mit dem öffentlichen Kredit und dem Geldwesen zusammenhängen. Von den vor dem Krieg maßgebenden Staatspapieren ist gegenüber dem Stand von März 1914 die dreiprozentige französische Rente mit rund 20 Prozent zurückgegangen, die 2½prozentigen englischen Konsols bei einem Mindestkurs von 65, der nach der englischen Finanzpresse selbst um mehrere Prozent zu hoch ist, um 11 Prozent, unsere dreiprozentige Reichsanleihe dagegen nur um 8 bis 9 Prozent. Allerdings leidet sich die Londoner Börse von Zeit zu Zeit den Scherz, Notierungen für deutsche Reichsanleihen festzustellen, so noch kürzlich mit 49½ bis 50 Prozent waren offenbar zu rund, um glaubhaft zu sein. Ich habe mich vergeblich bemüht, auf dem Weg über neutrale Staaten zu diesem Kurse auch nur ein Stück Reichsanleihe zu bekommen. Ich hätte mich gefreut, die englische Bewertung unseres Staatskredits für unsere Schuldentilgung nutzbar machen zu können. Aber in Frankreich erregt ein solcher Kurs von 49½ Prozent helle Begeisterung und die Zeitungen schreiben — ich zitiere wörtlich den „Gaulois“: „Auf finanziellem Gebiet hat also wie auf dem übrigen Gebiet das deutsche Débaclé angefangen.“ Ein ähnliches Débaclé ist in den Augen unserer Feinde unsere Reichsbank.

Zwar hat die Reichsbank seit Kriegsausbruch ihren Goldbestand um eine Milliarde Mark erhöht, eine Leistung, der England und Frankreich vergeblich nachstreben. Zwar ist die Golddeckung der Reichsbank für ihre Verbindlichkeiten heute mit 33,7 Prozent wesentlich besser als bei der Bank von Frankreich mit 28,3 Prozent (nach dem letzten Ausweis sogar nur 27,1 Prozent. D. Red.), und bei der Bank von England mit 25,3 Prozent, aber das nützt alles nichts. Ein Londoner Finanzblatt erklärt unser Gold für Papier und die französische Presse spricht das gläubig nach. Warum? weil die Darlehenssaffenscheine bei uns neben dem Metallvorrat als Notendeckung gelten. Daß die Darlehenssaffenscheine in jedem Reichsbankausweis getrennt vom Gold-

bestand aufgeführt werden, daran stößt man sich nicht. Neuerdings hat ein ganz Kluger, der im Pariser „Temps“ sein Wesen treibt, die Entdeckung gemacht, die Zunahme des Goldbestandes der Reichsbank komme daher, daß wir uns den Goldbestand der Oesterreichisch-ungarischen Bank angeeignet hätten. Mir scheint, der brave Franzose zieht seine Schlüsse aus den eigenen Erfahrungen. Er scheint die Reichsbank mit der Bank von England zu verwechseln, die den belgischen, ägyptischen und indischen Goldbestand fürsorglich in sich aufgenommen hat und die sich von Rußland und Frankreich ihre Kredithilfe mit klingendem Gold bezahlen läßt. Die Legende kommt mir sehr zu paß, denn sie gibt mir Gelegenheit zu einer Feststellung, die mir am Herzen liegt. Wir stehen allerdings unserer Verbündeten finanziell zur Seite, wie das guter Waffenbrüderschaft entspricht. Unsere Banken haben mit der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Transaktionen im Einverständnis mit der Reichsbank abgeschlossen. Wir haben außerdem gegenüber den Türken, die sich so ausgezeichnet schlagen, die Pflichten des finanziell stärkeren Bundesgenossen erfüllt. Geschachert haben wir mit unseren Verbündeten nicht (Sehr gut! und Heiterkeit), Gold haben wir ihnen nicht abgenommen. Die Behandlung treuer Bundesgenossen, die Schulter an Schulter mit uns ihr Blut vergießen, als Objekt geschäftlicher Ausbeutung, das ist nicht deutsche Art (Lebhafte Zustimmung), das ist britischer Stil. (Wiederholte lebhafteste Zustimmung.) Wir überlassen solches Verfahren den Engländern.

Und nun zu einem Punkt, den ich im März als einen besonderen Punkt bezeichnen mußte; den ungünstigen Stand der auswärtigen Wechselkurse.

Die Dinge haben sich für uns auf diesem Gebiete inzwischen nicht gebessert, aber auch nicht verschlechtert. Dagegen ist den Engländern und Franzosen inzwischen der Spott vergangen. Das stolze England, dem die Meere offen stehen, kämpft einen verzweifelten Kampf gegen die Entwertung seines Sterlingkurses, der in Newyork in der letzten Zeit um 5 Prozent unter Paris gesunken ist. Frankreich bezahlt heute den Schweizer Frank mit 10 Prozent Aufgeld und in Newyork steht seine Valuta mit 16 Prozent Disagio schlechter als die deutsche. Aber auch hier haben die Franzosen ihren Trost leicht bei der Hand. Der französische Finanzminister Ribot hat kürzlich Kammer und Land über den Valutariidgang mit den bemerkenswerten Worten beruhigt: „Eine Entwertung unseres Kredits liegt in keiner Weise vor. Es bestehen einfach nur gewisse Schwierigkeiten im Bezahlen. (Stürmische Heiterkeit.) Und das wurde mit zahlreichen Aufen: „Très bien!“ aufgenommen. (Erneute große Heiterkeit.)

Lassen Sie mich nun von den Einzelercheinungen wieder auf das Ganze und Wesentliche kommen, auf den Kern, in dem das Geheimnis unseres Erfolges auf dem finanziellen Kriegsschauplatz liegt. Das Geheimnis liegt nicht in dem, was man gemeinhin Reichtum nennt. Darin ist uns das britische Weltreich, ist uns auch, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, Frankreich unzweifelhaft überlegen. Der Reichtum, dem wir unseren Erfolg

verdanken, ist nicht etwa nur die Summe unserer Ersparnisse, er umfaßt vielmehr unseren gesamten wirtschaftlich-technischen Apparat. Er besteht vor allem in der lebendigen Arbeitskraft unseres Volkes, die im Kriege für den Krieg wirkt und schafft. Was der Krieg verzehrt, das ist nicht etwa unser Stock im rollenden Gold, das ist die Summe von Kriegsmaterial und von Unterhaltungsmitteln, die unser Volk auf eigenem Boden in Sammlung aller Energie stets aufs neue gewinnt und erzeugt. Das Geld wird dabei gebraucht, aber nicht verbraucht, das Geld steht ähnlich wie die Eisenbahnen, die unseren Truppen zum Leben und Kämpfen die notwendigen Dinge zuführen. Wie die Eisenbahnwagen vollgefüllt nach den Fronten hinausrollen, um dann wieder nach den heimischen Arbeitsstätten zurückzufahren, so rollt das Geld aus der Reichskasse hinaus bei der Bezahlung der Kriegsausgaben, und so muß es wieder zurückkehren bei der Einzahlung auf die Kriegsanleihen. Ein wohlgeordnetes und gut funktionierendes Geld- und Finanzwesen ist für die Durchführung des Krieges ebenso wichtig wie ein leistungsfähiges Eisenbahnsystem. Aber auch das beste Eisenbahnsystem hilft nicht, wenn nichts zum Transportieren da ist, und das beste Geldsystem muß versagen, wenn die Arbeit des Volkes nicht die Dinge schafft, die zum Kriegführen nötig sind. Wo das Geld über die Grenzen rollt, um durch Ankauf von Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln die mangelnde innere Erzeugung zu ergänzen, da rollt es nicht wieder so rasch zurück, da treten die Stockungen ein, die wir bei unseren Gegnern beobachten. Darum müssen sie ihre Geldmaschine reparieren und dabei noch so sehr auf unser Vorbild schauen. Nutzen wird ihnen dies erst, wenn sie uns die Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft und Industrie, wenn sie uns in allen Produktionszweigen unsere Arbeiter und Unternehmer nachmachen.

Das können sie nicht, so wenig, wie sie unser Heer nachahmen können, denn dazu gehört mehr als die aus der Not des Augenblicks geborene Einsicht, dazu gehören Generationen von Schulung und Zusammenarbeit und die eiserne Erziehung zu Pflichten und Disziplin, dazu gehört das in tausendjähriger Geschichte zu Stahl geschweißte Volkstum. Mögen sie uns Vernichtung und Zerstückelung ansagen, an diesem stahlharten Volkstum wird ihre Zahl und Macht, wird ihr Geld und ihre Tücke zerbrechen.

Wir tragen den Sieg in uns. Wir fühlen die Verheißung doppelt stark in diesen Tagen, wo unter den Donnereschlägen unserer Festungen bezwingenden Geschütze jeder das Herannahen großer Entscheidungen spürt, wo der Flügelschlag des Weltenschicksals in der kleinsten Hütte hörbar wird. Wir wissen Heer und Volk durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es abermals gilt, alle Kraft einzusetzen, daß es in jedem Deutschen zuckt, mit Hand anzulegen, bei der großen Entscheidung draußen in der Feldschlacht und im Festungskrieg, daheim im wirtschaftlichen und finanziellen Ringen. Deshalb vertraue ich darauf: Der Kredit, den Sie heute bewilligen werden, wird vom gesamten Volk durch die Beteiligung an der neuen Kriegsanleihe gutgeheißen

werden. Keiner wird sich ausschließen, Groß und Klein werden ihre Pflicht erfüllen. Die Daheimgebliebenen werden abermals den kämpfenden Brüdern drauhen ihren Dank abstaten und sich ihrer würdig erweisen. Sie werden dazu beitragen, mit einem neuen durchschlagenden Erfolg uns näher zu bringen an Sieg und Frieden, an den deutschen Frieden, der uns die Vollendung des Wertes von 1812 und 1870 bringen wird, der uns und unseren Verbündeten dauernde Sicherheit vor Überfall und Begehrlichkeit gewährleistet, der unsere Gegner aus dem Fluch irreführter Leidenschaften und künstlich gezüchteter Wahnideen zur Selbstbesinnung zurückleitet, der den blutenden Völkern die Ruhe und Freiheit bringt, deren unser Erdteil bedarf, um in der Welt seinen Platz zu behalten und seine Mission zu erfüllen."

Die Kriegskreditvorlage wird einstimmig angenommen, was lebhaften Beifall hervorruft.

Die Bilanz des ersten Weltkriegsjahres

W.L.-B. Berlin, 31. Juli. Die Centralmächte haben bis her an feindlichem Gebiet besetzt:

| | | |
|----------------------|---------|-----|
| Belgien | 29 000 | qkm |
| Frankreich | 21 000 | " |
| Rußland | 130 000 | " |

im ganzen 180 000 qkm

Der Feind hat besetzt:

| | | |
|--------------------|--------|-----|
| Elfaß | 1 050 | qkm |
| Galizien | 10 000 | " |

im ganzen 11 050 qkm

Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres:

| | |
|---|---------|
| In deutschen Gefangenlagern und Lazaretten | 898 869 |
| Als Arbeiter beschäftigt | 40 000 |
| In den letzten Wochen gefangen und noch unterwegs zu den Gefangenlagern | 120 000 |

| | |
|---|-----------|
| In Deutschland im ganzen | 1 058 869 |
| In Osterreich-Ungarn im ganzen etwa | 636 534 |

Das ergibt eine Gesamtzahl von etwa 1 695 400

An kriegsgefangenen Russen befinden sich in Deutschland 5 600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften; in Osterreich-Ungarn: 3190 Offiziere, 610 000 Unter-